Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gevatter Tod

Visual Library

Der kleine Junge. Ach sag mir lieber Herr Schmidt, wer hat das Pulver erfunden?
Herr Schmidt. Berthold Schwarz, mein Junge.
Der kleine Junge. So der; ja Papa sagt auch immer, Du hättest das Pulver nicht erfunden.

Die reiche Jagd.

»Jung, wat makst Du daer«? — Still uns Weert, ik fang Mües, — »hast denn al velke? — Ja, uns Weert, wenn ik disse heff, wo ik up luer, unn denn noch een, denn heff ik twee.

[»Junge was machst du da?« — Still Herr Wirth, ich fange Mäuse. — Hast du denn schon welche? — Ja, Herr Wirth, wenn ich die habe, worauf ich lauere und dann noch eine, dann habe ich zwei.]

(Märchen, Sagen, Lieder aus Schleswig, Holstein, Lauenburg, von Karl Müllenhoff, Kiel 1845).

Gevatter Tod.

Von Hermann Harrys.

Es ist einmal ein Mann gewesen dessen Frau kommt nieder mit ihrem siebten Kinde. Nun ist aber dieser Mann sehr arm gewesen und deshalb hat keiner bei dem Kinde Gevatter stehn wollen und er hat nicht gewußt, wovon er die Kosten der Taufe bezahlen soll. Da geht er ganz betrübt in den Wald und denkt, er will sich die Grillen durch einen einsamen Spaziergang vertreiben. Auf einmal bietet ihm einer die Zeit und fragt ihn, was ihm denn fehlte. Ach das möcht er keinem sagen; es wolle ihm ja doch keiner helfen. »Nun warum denn nicht? Er solle ihm sein Anliegen offenbaren, vielleicht könne er ihm helfen.« Nun da sagt ers denn, daß seine Frau mit dem siebten Kinde niedergekommen sei, und daß er kein Vermögen habe es taufen zu lassen, und daß er keinen Gevatter bekommen könne seiner Armuth wegen. Er, der Fremde nämlich, scheine ihm ein honetter Mann zu sein; wenn er ihm den Gefallen thun wolle und seinem Kinde zur Christenheit verhelfen, wolle ers ihm sein Lebenlang gedenken. »Wißt ihr denn auch wer ich bin? Ich bin der Tod.« Ach das soll mir ja große Ehre sein, Herr Tod. Solche Ehre ist wohl noch keinem widerfahren. »Nun, es ist mir lieb, daß ihr Vertrauen

zu mir habt. Ich wäre ohnehin euer Gevatter geworden. Ich stehe bei allen Kindern Gevatter. Aber weil ihr mich denn zum Gevatter bittet, was andre Leute nicht thun, so will ich auch meinem Pathkinde ein Pathengeschenk verehren. Ists ein Knabe oder ein Mädchen?« Ein Knabe. »Gut, ich will bei der Taufe zugegen sein und das Kind über die Taufe heben. Glückauf,*) Gevatter!« Damit giebt er dem Manne die Hand. Wie der ihm wieder die Hand gegeben hat, ist auf einmal der Gevatter verschwunden, und wie der Mann seine Hand aufmacht, ist ein Goldstück darin.

Da geht er nach Hause mit betrübtem Herzen und denkt: ist der Tod dein Gevatter, so wirds wohl aus sein mit deinem armen Kind. Kommt nach Hause und sagt seiner Frau, daß er einen Gevatter gefunden hat; daß der ihm ein Goldstück zum Einbund verehrt hat. Seine Frau fragt ihn, wie der Gevatter heiße, aber er sagt er wisse es nicht; der Gevatter wolle aber bei der Taufe sein und das Kind über die Taufe heben. Damit beruhigt sich die Frau.

Nun gut! Wie die Eltern mit der Kindsfrau auf den Gevatter warten, läßt sich keiner sehen und sie gehen endlich voll Angst nach der Kirche. Da an der Kirche steht ein langer hagerer Mann in ganz schwarzer Kleidung, der hat ein blasses Gesicht gehabt. Und der Kindtaufsvater erkennt ihn, daß es der Gevatter Tod ist. Und der Gevatter sagt, solle er das Kind über die Taufe heben, so müßte es auch seinen Namen haben. »Nun, wenns ihm so gefällig wäre.« Also gehen sie in die Kirche, und wie sie der Prediger fragt nach dem Gevatter, nennt sich der Gevatter: »ich heiße Tod.« Der Pfarrer verwundert sich und sagt, so ein Name sei ihm doch in seiner Gemeine nicht bekannt. »Glaub ich wohl, ich bin der bekannte Tod von Gräberfeld.« Der Pastor schüttelt den Kopf, sagt aber nichts. Wie gefragt wird bei der Taufe, wie das Kind genannt werden soll, sagen sie »Tod«. So hat der Knabe den Namen Tod erhalten.

Wieder aus der Kirche, sagt der Gevatter: Nun sollten sie nur ihr Kind gut halten und zur Schule schicken, und Me-

*) Die bergmännische Grußform; wir erzählen nämlich das Märchen hier nach der Weise, wie es am Oberharz lebt.

dizin studiren lassen, und wenn der Sohn ausstudirt habe, so wolle er ihn besuchen.

Der Knabe wächst heran, kommt in die Schule, ist fleißig und hat ganz herrlich gelernt und hat so einen guten Kopf gehabt und sich immer so gut betragen, daß alle Menschen ihre Freude daran gehabt haben, und vornehme Leute nehmen sich seiner an und lassen ihn studiren.

Da studirt er Medizin. Wie er fertig ist auf Universitäten und schon abreisen will nach Hause, denkt er: es ist doch eigenthümlich sonderbar von deinem Gevatter, daß er dir den Namen Tod hat geben lassen und daß er verordnet hat, du sollst Medizin studiren. Wer wird dich zum Arzt annehmen, wenn er weiß, daß du Tod heißest? Indem er so denkt, tritt auf einmal ein Mann herein: guten Tag, lieber Pathsohn. Es ist Zeit, daß du mich nun auch kennen lernst; ich bin der Gevatter Tod. Nun höre, was ich dir sage und richte dich darnach. Wenn du in ein Haus gerufen wirst zu einem Kranken, so will ich auch da sein, und du sollst mich sehen, aber weiter keiner. Stehe ich nun zu den Füßen des Krankenbettes, so kannst du nur getrost verschreiben was du willst, der Kranke wird gesund. Wenn ich aber zum Kopfe des Kranken stehe, dann kannst du auch verschreiben was du willst, aber es wird nichts helfen. »Der junge Doctor Tod sagt, er wills halten, empfiehlt sich seinem Herrn Gevatter zu Gnaden; der aber verschwindet. So kommt der junge Doctor Tod und sagt nichts davon, was ihm sein Gevatter geheißen hat. Bald darauf wird er zu einem Kranken gerufen. Wie er ins Zimmer tritt, sieht er seinen Gevatter zu den Füßen des Kranken stehn. Da sagt er zu den Leuten, sie sollten nur ohne Sorge sein; er wolle den Patienten schon gesund machen. Und richtig kommt es so: der Kranke wird gesund. So wird er noch zu mehren Kranken gerufen und immer hat der Gevatter zu den Füßen des Kranken gestanden. So hat denn der junge Doctor Tod gut heilen gehabt. Nachher kommt er auch zu einem Patienten, da steht der Gevatter zum Kopfe desselben. Da hat er den Leuten gleich gesagt, es sei hier alle Kunst vergeblich, der Kranke sei nicht zu retten. Und so ist er weggegangen. Die Leute haben dann einen andern Arzt genommen. Aber der Kranke ist immer wirk-

lich gestorben, wenns der Doctor Tod vorhergesagt hat. Dadurch ist er nun ganz gewaltig in Ansehn gekommen, alles hat den Doctor Tod zum Arzt haben wollen und er hat unmenschlichen Reichthum davon gehabt.

Einstmals wird er auch in ein vornehmes Haus gerufen, da steht der Gevatter Tod dem Kranken zum Haupt. Da ruft er die Leute bei Seite und sagt, der Kranke sei nicht zu retten. Die Leute beschwören ihn um Gottes willen, er möge doch den Kranken retten; denn wenn er stürbe, so sein sie verloren; ja sie fallen ihm zu Füßen und bitten und flehn so beweglich, daß er endlich sagt, nur ein einziges Mittel wisse er, aber es sei gefährlich für ihn selbst. Dabei sieht er nach seinem Gevatter hin und winkt ihm mit den Augen. Aber der rührt sich nicht vom Flecke und macht ihm ein böses Gesicht zu. Da thut er, als ob er sich entfernen wolle und winkt den Leuten, daß sie ihm vor die Thür folgen sollen. Draußen da sagt er ihnen, sie sollten sich ans Bette machen und es so geschwind wie möglich umdrehn. Darauf gehn die Leute hinein und drehn das Bett geschwind herum. Wie der Doctor dann wieder ins Zimmer tritt, steht der Gevatter zu den Füßen des Kranken, droht aber seinem Pathsohn mit dem Finger und sieht ganz mürrisch aus. Der aber setzt sich hin und verschreibt und sagt, nun sei der Kranke gerettet.

Wie er aus dem Hause tritt, auf dem Wege, ist der Gevatter bei ihm: Du! thu mir das nicht noch einmal, sonst ists mit deiner Kunst zu Ende. Das sag' ich dir. »Ach, Herr Gevatter, ich habs ja nicht aus Habsucht gethan. Die armen Leute sind mir gar zu nahe gegangen.« Das ist einerlei. Es ist wider die Ordnung, und es hat ein anderer für ihn sterben müssen. Sieh, was du gemacht hast. Thu das nicht wieder. Da verspricht er, er wills nie wieder thun und er hat auch Wort gehalten.

Und so hat denn der Gevatter sich auch wieder mit ihm ausgesöhnt.

Einmal denkt er: du möchtest doch wohl mal sehen, wo dein Gevatter wohnt; und wie er beim nächsten Kranken ist, ist der Gevatter bei ihm. Nun, was hast du denn auf dem Herzen, lieber Pathsohn? »Ich möchte wohl wissen, wo dein

Haus ist.« Mein Haus? Nun das kann ich dir wohl zeigen. Geh mit mir.

So führt ihn der Gevatter aufs Feld und da verbindet er ihm die Augen und führt ihn mit sich. Wie er ihn lange hin- und hergeführt hat, nimmt er ihm das Tuch von den Augen, und da sieht denn der Doktor, daß er mit seinem Gevatter in einem großen schwarzen Saale ist. Hier, sagt der Gevatter, ist meine Wohnung und nun will ich dich auch umherführen und dir Alles zeigen, daß du davon erzählen kannst. Darauf führt er ihn in einen andern Saal, der auch schwarz ausgeschlagen ist. Da stehen unzählig viele Kerzen in Reihen bei einander und hintereinander, einige noch ganz hoch und frisch angezündet, andere halb, andere fast ganz herabgebrannt. Aber lieber Pathvetter, sagt der Doktor, was hast du für eine Menge Lichter? Was brennst du denn so viele Lichter? »Das sind die Lebenslichter, sagt der Pathe. Sieh, jeder Mensch hat so ein Licht. Wenn er geboren wird, so wird es angezündet. Wenn aber das Licht herabgebrannt ist, so muß der Mensch sterben.« Ei, da zeig mir doch auch einmal mein Lebenslicht, möchte wohl wissen, wie lange ich noch zu leben habe. »Das kann ich dir wohl zeigen.« Da zeigt er ihm das Licht. Das Licht ist aber bald herunter gewesen, und der Doktor hätte gern noch einmal so lange gelebt, denn es ist ihm gut gegangen in der Welt; und ist reich gewesen und hat Alles im Vollen gehabt. So spricht er zu seinem Gevatter: »Höre, Pathvetter, mein Licht ist schon so weit herunter. Das ist mir gar nicht lieb. Möchte gern noch ein bischen länger leben. »Ja, das ist nun einmal nicht anders, du mußt dich drein ergeben.« Ach, Pathvetter, du könntest mich wohl noch ein bischen leben lassen. Ich stecke mir ein andres Licht an. Soll ich? »Eigentlich laß ich das nicht gern geschehn. Aber weil du es bist.« Also giebt er ihm ein anderes Licht. Das steckt der Doktor an. Wie ers angesteckt hat, nimmt er das alte Licht von dem Leuchter, steckt das frische auf und will das alte ausblasen, sieht sich aber nicht recht vor dabei und bläst das alte Licht aus und das neue. Weg ist er!